

Über 7 Brücken musst du geh'n...

Jürgen Backhaus

Über 7 Brücken musst du geh'n...

Eine kurze Darstellung der Hürden und Schwierigkeiten, die die Gründer der ersten Gesamtschule in Lübeck vor dem Start und in den ersten Jahren zwischen 1989 bis 1994 zu überwinden hatten.

Der Vorlauf

Eigentlich umfasst der Vorlauf für diese IGS ca. 20 Jahre: von 1968 bis 1988. Die 68er - Generation, enttäuscht und genervt von einem verknöcherten dreigeteilten weiterführenden Schulsystem mit seinem durchgängigen Buch- und Frontalunterricht und schwarzer Pädagogik, wollte die Schule grundlegend reformieren.

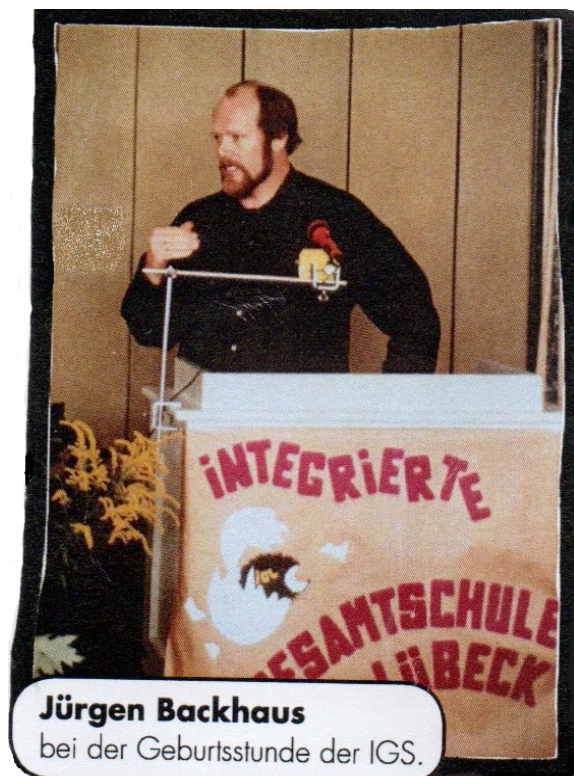
Das war allerdings in Schleswig-Holstein unter einer CDU - Regierung nicht möglich, es bedurfte erst einer neuen Regierung unter Leitung der SPD, um die vorhandenen Pläne in die Tat umzusetzen. In den 70er und 80er Jahren hatte sich neben den hauptsächlich in der Gewerkschaft organisierten jungen und kritischen Pädagoginnen und Pädagogen auch eine Elterninitiative gebildet, die die vielfältigen Forderungen und Reformideen mit vorantrieb.

Das Konzept der IGS Lübeck:

„Eine Schule für alle!“

Angeregt durch Vorbilder in Skandinavien, z.B. die Tvind-Schulen in Dänemark und bestehende Schulen in Göttingen und Kassel, kam die Vorbereitungsgruppe zu folgenden inhaltlichen Vorstellungen:

- eine kleine IGS mit maximal vier Zügen (die in Schleswig- Holstein bereits bestehenden Versuchs-IGS in Neumünster und Kiel wurden als zu groß angesehen)
- Tischgruppenpädagogik (Team- Kleingruppenmodell, Projektunterricht)
- Drittelung der Schulartempfehlung und hälftige Geschlechterzuordnung,



- eine Klasse mit maximal vier Integrationskindern (später Inklusion genannt)
- zwei Differenzierungsniveaus (Grund- bzw. Erweiterungskurse in Deutsch, Mathematik, Englisch und Nawi)
- Lernberichte anstelle von Notenzeugnissen in den Klassen 5 – 7
- Klassenleitungsteams (möglichst ein Mann und eine Frau) durchgängig von Klasse 5 bis 10
- kein Sitzenbleiben, sondern höchstens freiwillige Wiederholung
- täglicher Morgenkreis
- Schulessen, Ganztagsunterricht an drei Tagen der Woche mit Freizeitangeboten mittags
- betreute Aufgaben in der Schule, keine Hausaufgaben
- Klassenfahrten jedes Jahr und viel Outdoor-Unterricht
- mehrmals im Jahr Vorhabenwochen
- keine Klingel, dafür Uhren, kein Schulhofzwang in den Pausen
- möglichst durchgängiges Duzen
- attraktive Schulhofgestaltung, eventuell mit Tieren

In der ersten Hälfte des Jahres 1989 gab es für das Kollegium des Gründerjahrgangs eine Fortbildung in Kiel, zusammen mit den Initiativen aus Trappenkamp und Kiel – Ost. Die erfahrenen Lehrkräfte aus Kiel-Friedrichsort und Neumünster, namentlich Christa Lohmann und Bernhard Brackbahn, schulten die etwa 24 Neulinge - eine gelungene Maßnahme, die für folgende Jahrgänge leider so nicht mehr stattfand. Außerdem wurden Gespräche mit der Stadt geführt, namentlich mit Schulsekretär Heinz Lund und dem Bürgermeister Michael Bouteiller, in denen es hauptsächlich um den Standort der neuen IGS ging.

Die Anfangsschwierigkeiten werden hier als „7 Hürden“ zusammengefasst:

1. Die chronisch „klamme“ Stadt konnte der neu zu gründenden IGS keinen Neubau anbieten, was wünschenswert gewesen wäre. Also suchte man nach einem Leerstand. Alle Nutzer größerer belegter Gebäude hatten eine Umformung schon vehement abgelehnt. Schließlich fiel das Los auf eine kleine, auslaufende Sonderschule am Stadtrand - kein guter Standort, aber doch wenigstens ein Ort für den Anfang.

2. Der erste und auch der zweite Jahrgang erfüllte bei weitem nicht die geforderte Drittelparität. Viele Eltern aus dem gehobenen Bildungsbürgertum zogen deshalb trotz signalisierten Interesses und teilweise aktiver Mitarbeit in der Elterninitiative das Gymnasium für ihre Kinder vor.

3. Schon im zweiten Jahr wurde deutlich, dass die ehemalige Sonderschule wegen des Platzmangels keine Perspektive bot. Es musste etwas passieren. Zunächst wurden noch ein paar Container aufgestellt, zeitweise sogar Unterricht auf dem Priwall in Zelten durchgeführt.

4. Die Stadt tat nun doch das, von dem sie versprochen hatte, es nicht zu tun: Sie beschloss die Umwandlung eines bestehenden Schulzentrums in eine IGS. Die Otto-Anthes-Schule am Burgfeld musste „dran glauben“ und es gab einen riesigen Protest. 1992 kam es zu einer Bürgerentscheid, der von beiden Seiten vehement befeuert wurde. Da nur 22% der erforderlichen 25% die Umwandlung ablehnten, zog die IGS dorthin um. Zwei Jahre dauerte das Auslaufen der Realschule. Keine schöne Zeit für beide Seiten, denn die Reibereien waren für alle belastend.

5. Weitere zwei Jahre dauerte nun der Umbau und Ausbau des Schulzentrums mit viel Lärm und Unannehmlichkeiten. Erfreulich einerseits, gab es nun endlich genug Platz, nervenaufreibend andererseits, weil viel improvisiert werden musste. Für den Bereich Oberstufe wurden darüber hinaus zwei neu zu bauende Räume zunächst gestrichen und erst 15 Jahre später realisiert.

6. Ein Schlag gegen die grundlegende Pädagogik erfolgte im vierten Jahr des Bestehens der Schule: Das Ministerium erhöhte die Klassenfrequenz von 24 auf 27. Das hatte zur Folge, dass pro Klasse statt vier nun fünf Tischgruppen eingerichtet werden mussten, und zwar in den

recht kleinen Klassenräumen. Später wurde nach vielen Protesten die Zahl auf 26 vermindert. Das war natürlich immer noch keine große Hilfe.

7. Das Ziel der Integration war nicht so leicht zu realisieren, zeigte sich doch schnell, dass nicht nur vier Kinder eines Jahrgangs erhöhten Zuwendungsbedarf hatten, sondern deutlich mehr. Aber wo sollten die qualifizierten Kräfte und die Stunden für die notwendige Doppelbesetzung herkommen und wo waren die Extra-Räume?

Mein Fazit

Natürlich sind diese sieben Hürden, die genommen werden mussten, nur die gravierendsten Beispiele für einen langen, kräftezehrenden Kampf um eine gute, fortschrittliche Schule für alle Kinder.

Dass die Geschwister-Prenski-Schule mittlerweile sicher etabliert ist und einen guten Ruf hat, ja, jahrelang geradezu überlaufen war, mag wohl an den „inneren Kräften“ des Kollegiums gelegen haben, wie Björn Engholm bei der 25-Jahr-Feier der Schule vermutete.

So ist es nicht erstaunlich, dass die Schule sich weiterhin erfolgreich den Zukunftsanforderungen stellt und innovativ ist. Wo gibt es schon eine Schule mit einer Sitzarena für 100 Personen und einer eigenen Schmiede in einem selbst gebauten Lehmhaus?